

Peter Strauch · Gerhard Jordy  
Ulrich Brockhaus · Hartmut Jaeger

# 150 Jahre Elberfelder Bibel

Vorträge der  
Jubiläums-Dankfeier  
am 18. November 2005  
in der Evangelisch-freikirchlichen  
Gemeinde Wuppertal-Elberfeld

**bruederbewegung**.de

Originalausgabe

© 2005: die Autoren

Satz: Michael Schneider

Veröffentlicht im Internet unter

<http://www.bruederbewegung.de/pdf/elberfelder150.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

# *Inhaltsverzeichnis*

PETER STRAUCH: Grußwort der Evangelischen Allianz .....	4
GERHARD JORDY: Eine Reise in die Geschichte der Elberfelder Bibel .....	6
ULRICH BROCKHAUS: Aus der Übersetzerwerkstatt .....	12
HARTMUT JAEGER: Zukunft braucht Herkunft .....	15

PETER STRAUCH

## *Grußwort der Evangelischen Allianz*

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Vor einiger Zeit hörte ich von einem jungen Mann, der den Wunsch hatte, Jesus zu bekennen, auch wenn er in der Stadt unterwegs war. Er hatte deshalb auf der hinteren Stoßstange seines Autos das Wort stehen: »Hupe, wenn du Jesus liebst!« Nun stand er vor einer Ampel, die Rot zeigte, und er war so sehr in Gedanken, dass er gar nicht mitbekam, dass sie auf Grün umsprang. Hinter ihm hupte jemand. Er kurbelte das Seitenfenster herunter und grüßte freundlich nach hinten, voller Freude darüber, dass da ganz offensichtlich jemand war, der Jesus liebte. Und je länger er grüßte, desto größer wurde das Hupkonzert, nicht nur von dem Fahrer hinter ihm, sondern auch von vielen anderen. Er war ganz überwältigt, dass da so viele waren, die Jesus liebten – bis er plötzlich begriff, dass die Ampel ja auf Grün umgesprungen war. Er war der Einzige, der es noch über die Kreuzung schaffte, alle anderen blieben zurück.

Wenn Sie sich jetzt fragen, was das mit der Elberfelder Bibel zu tun hat, dann eigentlich dies, dass die Elberfelder Bibel vor Fehleinschätzungen bewahrt. Lassen Sie mich das einmal ganz ernsthaft an drei Dingen zeigen, die mir wichtig sind.

Das Erste ist uns vermutlich am eindrücklichsten, wenn wir an die Elberfelder Bibel denken: Das ist ihre Genauigkeit. Während der theologischen Ausbildung im Griechisch- oder Hebräischunterricht war es immer gut, die Elberfelder Bibel dabeizuhaben. Man konnte sich einfach darauf verlassen, dass sie in der Übersetzung präzise ist. Ich denke, das ist gerade in einer Zeit wie heute wichtig, wo so viel themenorientiert gepredigt wird und man manchmal der Eindruck hat, dass Bibelverse so genommen werden, wie sie gerade zu passen scheinen. Gerade in unserer Zeit ist es wichtig zu sehen: Was steht denn eigentlich da? Und da ist die Elberfelder Bibel – ich sage das ganz bewusst auch als Allianzvorsitzender – weit über die Brüdergemeinden hinaus ein Werkzeug, mit dem viele Männer und Frauen im Volk Gottes in unserem Land und im deutschsprachigen Raum überhaupt arbeiten.

Das Zweite, was mir wichtig ist: Ich glaube, dass die Elberfelder Bibel auch in den besonderen Ausgaben, die es gibt, für viele Leute eine geistliche Wachstumshilfe ist. Ich stoße immer wieder darauf, wie z. B. die Jubiläumsbibel, also die Elberfelder Bibel mit Erklärungen, vielen weiterhilft – auch Anfängern im Glauben, aber nicht nur ihnen. Ich komme gerade von einer Serie von Tagungen, die wir auf Langeoog hatten und bis heute im Seeschloss in Eutin. Dort sprach mich ein junger Mann an, der die Elberfelder Studienbibel hatte, also die Ausgabe mit dem Wörterbuchteil. Er sagte mir, dass es für Leute, die kein Griechisch und kein Hebräisch können, eine große Hilfe ist, wenn man im Anhang die Begriffe nachschlagen kann, wenn man die Übersetzungsmöglichkeiten sieht und auch die Bibelstellen, in denen die Wörter vorkommen. Ich glaube, das ist ein phantastisches Instrument, um geistlich zu wachsen und weiterzukommen, und ich möchte allen, die an diesen besonderen Ausgaben beteiligt waren, ganz herzlich dafür danken.

Das Dritte, was mir wichtig ist, ist eigentlich etwas ganz Persönliches und hat zunächst gar nichts mit der Elberfelder Bibel zu tun. Ich bin hier in Wuppertal aufgewachsen und hatte bei besonderen Veranstaltungen als Dreizehn-, Vierzehnjähriger einen Platz da oben auf der Empore. Hier in der Baustraße – so hieß es ja damals – habe ich Corrie ten Boom

gehört, auch die Anfänge des Janz-Teams erlebt, das damals ja noch gar nicht so bekannt war. Das waren für mich prägende Veranstaltungen mit einem deutlichen Reden Gottes. Da hinein gehört auch die Elberfelder Bibel. Ich weiß noch gut: Als ich sie entdeckte (ich habe das alte Schriftbild noch vor mir), war ich ganz stolz, dass diese Bibel aus meiner Heimatstadt kam. Ich habe hier eine Elberfelder Bibel dabei, die Sie nicht kaufen können, denn sie hat einen Ledereinband von Karl Heinz Knöppel, meinem Vorgänger in der Aufgabe des Präses der Freien evangelischen Gemeinden (Bücher einbinden war sein Hobby). Das ist eines der ersten Exemplare der revidierten Elberfelder Bibel von 1985, und sie ist ein persönlicher Begleiter meines Lebens geworden.

Kurzum: Ich möchte denen danken, die dafür sorgen, dass die Elberfelder Bibel bewahrt bleibt und in unserer Zeit weiterhin gebraucht wird. Vor allem aber danke ich unserem Herrn Jesus Christus für sein Wort, auch für sein Wort in dieser ganz besonderen Ausgabe, denn ich bin überzeugt und erlebe es oft, dass die Elberfelder Bibel für das Volk Gottes im deutschsprachigen Raum eine wirkliche Hilfe ist, gerade in einer Zeit der Orientierungslosigkeit, auch im religiösen Bereich. Wie sehr sind wir darauf angewiesen, präzise zu erfahren: Was sagt uns Gott in seinem Wort? Also im Namen der Deutschen Evangelischen Allianz einen herzlichen Gruß und einen herzlichen Dank!

GERHARD JORDY

## *Eine Reise in die Geschichte der Elberfelder Bibel*

Eine Reise in die Geschichte der Elberfelder Bibel – das ist eine Reise in eine Zeit, die für viele wahrscheinlich recht fremd ist, wenn sie sich nicht gerade besonders für die Geschichte des 19. Jahrhunderts interessieren. Aber zumindest der Ort ist uns ganz nahe: Wir befinden uns hier nur wenige Meter von der Stelle entfernt, wo die Elberfelder Bibel entstanden ist, also auf historischem Boden. Und hoffentlich ist auch der Geist, der jene Brüder damals bewegt hat, unter uns.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die klassischen Freikirchen, die wir heute kennen: die Baptisten (1834/49), die Methodisten (1849) und die Brüderbewegung (1847/53) nach angelsächsischem Vorbild, die Freien evangelischen Gemeinden (1854/74) nach dem Vorbild von staatskirchenfreien Gemeinden in der französischen Schweiz und Lyon. Wenn es heute um die Elberfelder Bibel geht, müssen wir den Blick auf die Brüderbewegung richten, an deren Anfängen um 1850 zwei bedeutende Männer stehen, ohne die es die Elberfelder Bibel nicht gegeben hätte: *Julius Anton von Poseck* (1816–1896), ein Jurist in Düsseldorf, der schon Ende der 1840er Jahre begonnen hatte, an der Gründung von Brüdergemeinden im Rheinland mitzuwirken, und *Carl Brockhaus* (1822–1899), ein ehemaliger Volksschullehrer, der 1853 im Alter von gerade einmal 30 Jahren begann, zum Motor der Brüderbewegung in Deutschland zu werden, ein begabter und unermüdlicher Evangelist. Beide Männer waren in ihren Anfängen um 1850 mit *John Nelson Darby*, einem der bedeutendsten Männer der englischen Brüderbewegung, schriftlich in Verbindung gekommen: Poseck schon in den 1840er Jahren als Übersetzer von Darbys Schriften (er sprach fließend Französisch und Englisch), Brockhaus nach seinem Ausscheiden aus dem Evangelischen Brüderverein ab 1853.

Im September 1854 kam Darby nach Deutschland, ins Wuppertal, um Poseck, der inzwischen von Düsseldorf nach Barmen umgezogen war, und Brockhaus, der in Elberfeld wohnte, und überhaupt die deutschen Brüder kennen zu lernen. Mit beiden Männern schloss Darby Freundschaft. Innerhalb des nächsten Vierteljahrhunderts (bis 1878) kam er insgesamt achtmal nach Deutschland; zweimal blieb er über sechs Monate, um an der Übersetzung der Bibel mitzuwirken – 1854/55 am Neuen Testament, 1869/70 am Alten Testament.

Der Gedanke, neben der Lutherbibel eine Neuübersetzung zumindest des Neuen Testaments anzufertigen, ist gewiss von Poseck ausgegangen. Schon 1851 hatte er einige Briefe des Neuen Testaments übersetzt und zur kritischen Durchsicht an Darby nach England gesandt. Darby hat ihn in seinem Vorhaben sicherlich bestärkt, denn er hielt nicht viel von der Lutherübersetzung. Was Genauigkeit betreffe, könne man ihr nicht trauen, sagte er, ja, er hielt sie – völlig ungerechterweise – für die schlechteste Übersetzung überhaupt. So begann Poseck 1852 mit einer eigenständigen Übersetzung, und als Darby dann zwei Jahre später nach Deutschland kam und im Wuppertal weilte, machten sich die drei Freunde gemeinsam an die Arbeit an einer neuen Übersetzung, die nun möglichst genau und wortgetreu sein sollte.

Dabei muss man bedenken, dass das 19. Jahrhundert das Zeitalter eines gewaltigen Aufbruchs der Wissenschaft war, auf allen Gebieten. Von der Wissenschaft erwartete man

fast alles, alles sollte durch sie möglich und machbar sein. Auch die Christen waren von dieser Entwicklung nicht unberührt geblieben, zumal die Handschriftenkunde des Neuen Testaments in jener Zeit Triumphe feierte und die Sprachwissenschaft mit der Textkritik seit Karl Lachmann eine große Hilfe war. Wenn Leopold von Ranke, der Vater der deutschen Geschichtswissenschaft, in jener gleichen Epoche die Aufgabe des Historikers dahingehend definierte, dass er zu erforschen habe, »wie es eigentlich gewesen ist«, so hatte der eifrige Bibelleser und noch mehr der Übersetzer das Anliegen, auch im Einzelnen genau zu erfahren, »was da eigentlich zu lesen ist«. Er wollte den Text nicht für den modernen Leser mund- und ohrengerecht zubereitet haben, sondern den Text im Rahmen einer 2000–3000 Jahre alten Kultur genau kennen und verstehen.

Die drei Übersetzer brachten das im Vorwort zum Neuen Testament 1855 deutlich zum Ausdruck. Bei aller Würdigung bisheriger Übersetzungen kamen sie doch zu dem Ergebnis, dass in ihrem Jahrhundert »ändern Bedürfnissen zu entsprechen« sei. »In unsern Tagen«, sagten sie, »geht man weiter, wie ehemals. Alles wird untersucht« – der Mensch, die Natur, die Bücher, auch die Bibel; »die Schriften werden erforscht, und – wer wollte dieses tadeln? Man will nicht nur einige, unbedingt zur Seligkeit erforderliche Wahrheiten, sondern die ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes verstehen lernen«. Man sieht: Der Fortschrittsglaube des 19. Jahrhunderts im Blick auf die Wissenschaft ist auch bei unseren frommen Männern zu finden.

Aber noch ein anderes Motiv müssen wir gerechterweise sehen: Die Gläubigen jener Generation hatten eine große Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, eine tiefe Liebe zum Wort Gottes. Sie rangen darum, es genau zu verstehen. Gerade die Brüderbewegung ist insofern von Anfang an eine Bibelbewegung gewesen. Die ausgeprägte Bibelkenntnis der »Brüder« (leider wird sie langsam zur Legende) war in den Kreisen der Gläubigen bekannt. Wenn sie genau wissen wollten, »was da eigentlich zu lesen ist«, dann war ihnen bewusst, dass es da ja um die Hinweise, Gedanken und Offenbarungen des lebendigen Gottes und Vaters Jesu Christi ging. Wer die Bibel als unumstößliche Autorität anerkannte, wollte auch genauestens wissen, was Gott den Menschen sagen wollte.

Wer waren nun die drei Männer, die den Mut hatten, im Herbst 1854 neben dem Riesen Luther eine neue, möglichst wortgetreue Übersetzung zu erstellen?

Der Erste: *John Nelson Darby*, Jahrgang 1800, damals also 54 Jahre alt, ein Mann der englischen Oberschicht, Patenkind des Seehelden Nelson (dessen 200. Todestag und gleichzeitiger Seesieg bei Trafalgar in diesem Jahr in Großbritannien groß gefeiert worden ist). Finanziell völlig unabhängig, musste er keiner Brotarbeit nachgehen und konnte sich weltweit der Ausbreitung der Brüderbewegung widmen. Er war Jurist und Theologe, in der Kenntnis der alten Sprachen schon früh ausgezeichnet worden, überhaupt außergewöhnlich sprachbegabt; er war in der Lage, schnell eine fremde Sprache zu erlernen. Er übersetzte die Bibel aus dem Grundtext nicht nur ins Englische, sondern auch ins Französische und z. T. ins Italienische und machte sich nun an die Übersetzung ins Deutsche.

Der Zweite: *Julius Anton von Poseck*, 16 Jahre jünger als Darby, aus altem Adel, also ebenfalls der Oberschicht angehörend, ebenfalls finanziell unabhängig, sodass er nach vollendetem Rechtsstudium die Laufbahn eines Juristen ausschlagen konnte, um sich nach seiner Bekehrung der Ausbreitung der Brüderbewegung im Rheinland zu widmen, wozu er auch die Schriften Darbys übersetzte. Auch er war in den alten Sprachen sehr gut beschlagen: Ob an der Schule oder an der Berliner Universität, immer wurden ihm Begabung und Fleiß bescheinigt. In Berlin studierte er auch bei dem großen Philologen Karl Lachmann (1793–1851), dem Begründer der textkritischen Methode, der schon 1831 einen von ältesten Handschriften ausgehenden Text des Neuen Testaments erstellt hatte. Das alles kam Poseck bei der jetzigen Arbeit zugute.

Der Dritte: *Carl Brockhaus*, 22 Jahre jünger als Darby, aus einer völlig anderen Gesellschaftsschicht als seine beiden Freunde, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, zuerst Volksschullehrer, dann im Evangelischen Brüderverein Geschäftsführer und Reisebruder. Der Evangelische Brüderverein hatte nichts mit der Brüderbewegung zu tun; er war eine allianzmäßig strukturierte evangelistische Arbeitsgemeinschaft, die es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, die der Kirche und dem Glauben entfremdete Arbeiterbevölkerung wieder zur Kirche und zum Glauben zurückzuführen. Brockhaus war dort im Dezember 1852 ausgetreten, um sich ganz der Brüderbewegung zu widmen. Von 1853 an wohnte er hier ganz in der Nähe und unterstützte die Ausbreitung der Brüderbewegung u. a. mit seiner Zeitschrift und mit vielen Schriften, die aus dem Englischen und Französischen übersetzt wurden. Übersetzt hat sie immer Poseck, denn Brockhaus war der fremden Sprachen zuerst unkundig. Er hatte zwar als junger Lehrer in Breckerfeld bei einem Pfarrer Griechischunterricht gehabt, musste sich aber vieles mühsam im Selbststudium aneignen und war für die neue Übersetzung auf seine beiden Freunde angewiesen. Sein philologischer wie auch sein finanzieller, wirtschaftlicher Mut, eine neue Bibelübersetzung zu verlegen, sind gleichermaßen bewundernswert.

Die drei Übersetzer hatten gegenüber Luther den Vorteil, beim Neuen Testament auf bessere Textvorlagen zurückgreifen zu können, als es Luther möglich war. Luther konnte 1522 nur den von Erasmus von Rotterdam erstellten griechischen Text des Neuen Testaments benutzen, den Erasmus aufgrund von ziemlich späten (12./13. Jh.), von der Griechisch-Orthodoxen Kirche überlieferten Manuskripten zusammengestellt hatte. Dieser Text war für ca. 300 Jahre als »Textus Receptus« (d. h. angenommener, akzeptierter Text) maßgebend für Übersetzungen. Inzwischen waren nun aber weit ältere Texte entdeckt worden, und die vergleichende Textkritik war durch Lachmann zur gängigen Methode geworden, sodass die drei Übersetzer den Textus Receptus nur noch dann heranziehen mussten, wenn sich die neuerdings gängigen Textvorlagen nicht einig waren. Wörtlich heißt es im Vorwort: »Wir haben keinen Grund gefunden, den Lesern die Uebersetzung eines unvollkommenen, auf wenig bekannten Manuscripten gegründeten Textes, anstatt eines solchen zu geben, welchen die mühevollte Sorge der Nachsuchung in möglichster Genauigkeit gebildet hat und der daher der Vollkommenheit am nächsten liegt.«

Die Phasen der Übersetzung haben wir schon erwähnt: 1854/55 das Neue Testament, 1869/70 das Alte Testament, sodass 1871 die ganze Elberfelder Bibel erscheinen konnte. In der zweiten Phase, beim Alten Testament, wurde Poseck durch den Holländer Hermanus Cornelis Voorhoeve (1837–1901) ersetzt, der altsprachliche Bildung besaß und später auch eine holländische Übersetzung des Neuen Testaments herausbrachte. Nebenbei: Poseck wurde nicht abgesetzt, sondern er war auf Anraten Darbys 1856 nach England verzogen, denn Darby hatte bemerkt, dass dieser hochgebildete Adlige nicht in die kleinbürgerlich strukturierte deutsche Brüderbewegung hineinpasste, wo ein Universitätsstudium schon verdächtig war und der Akademiker durch seine »Besserwisserei« – ich meine das im besten Sinne – Anstoß erregte. Daher ein neuer Helfer beim Alten Testament.

Das Ziel war also Worttreue. Schon im Vorwort von 1855 hatten die Übersetzer bemerkt, dass sie »mit den vorhandenen [Übersetzungen] nicht zufrieden« seien, und sie stellten fest: »Während nun der Gelehrte dasselbe [das Wort Gottes] im Urtexte [gemeint ist der Grundtext] untersuchen kann, ist den Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen dazu dieser Weg versperrt.« Ziel war daher »eine möglichst treu[e] und genaue Darstellung des Wortes Gottes« in der deutschen Sprache.

Die Hauptlast (beim Neuen Testament) lag dabei ohne Zweifel bei Poseck, der als Einziger als ausgebildeter Altphilologe auch zugleich Deutscher war, während man bei Darby bei aller Bewunderung seiner großartigen philologischen Fähigkeiten alten and



neuen Sprachen gegenüber doch bedenken muss, dass Deutsch nicht seine Muttersprache war. Poseck musste ihn oft darauf aufmerksam machen, dass die von ihm vorgeschlagene Übersetzung zwar richtig, aber kein geläufiges Deutsch war. Dennoch setzte sich Darby in vielem durch, was in der zweiten Auflage dann wieder zurückgenommen werden musste.

Dass Darby sich zunächst durchsetzte, lag aber wohl auch an dem Altersvorsprung von 16 bzw. 22 Jahren, den er vor seinen Mitarbeitern hatte (Voorhoeve war sogar 37 Jahre jünger als er). Besonders die griechischen Partizipialsätze kamen seinem Englisch entgegen, was er dann im Deutschen durchzusetzen suchte. Das 1. Kapitel des Epheserbriefes ist bis zum revidierten Text von 1975 ein Musterbeispiel dafür gewesen: In 21 Versen gab es nur zwei grammatisch getrennte Sätze, in denen ein abhängiger Nebensatz an den anderen gereiht wurde. Allerdings stand man damit – wir hörten es eben schon von Bruder Strauch – dem griechischen Text so nahe, dass man sich darauf verlassen und sogar aus dem Deutschen ins Griechische zurückübersetzen konnte. Ich habe das 1951 in meinem Studium selbst erlebt. Man musste damals an der Kirchlichen Hochschule Berlin an einem Kursus »Kursorische Lektüre des griechischen Neuen Testaments« teilnehmen, wo die Studenten das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche zu übersetzen hatten. Ich war der einzige Freikirchler unter lauter landeskirchlichen Studenten, die alle von Luther herkamen, und sie übersetzten auch wie Luther. Der Professor sagte dann jedes Mal: »Das ist Luther! Ich möchte eine Übersetzung hören!« – woraus man sehen kann, wie auch in diesen Kreisen die Lutherübersetzung eingestuft wurde. Sie staunten dann, wenn ich, von der Elberfelder Bibel kommend, zur Zufriedenheit des Lehrers übersetzen konnte, und bald wurde ich dann für viele Studienkameraden sozusagen zum Kolporteur des Elberfelder Neuen Testaments.

Auch das Wort »Versammlung« setzte Darby durch, sowohl im Englischen (*assembly*) als auch im Französischen (*assemblée*). Er liebte dieses Wort, weil es die Grundbedeutung des griechischen Wortes *ekklesia* wiedergibt; er wollte Verständnis dafür wecken, was es im Grunde bedeutete, und diese Bedeutung auch auf die Gemeinde angewandt wissen.

Das von den Übersetzern verwendete Wort »Jehova« wird heute oft kritisiert (mit Recht), weil es besser »Jahwe« heißen sollte, aber man muss bedenken, dass »Jehova« damals überall ein gängiger Ausdruck war, auch in der Literatur; man denke nur an Klopstocks »Frühlingsfeier«, wo »Jehova« mehrmals genannt wird, weil dieser Ausdruck das Gefühl des Menschen besonders ansprach.

Konnte man beim besten Willen nicht wirklich wortgetreu sein, wurde der wörtliche Text in einer Fußnote vermerkt, abweichende Lesarten (z. B. der Textus Receptus) wurden in einem Lesarten-Apparat am Ende der Bibel angegeben. Hier wurde der Bibelleser also wirklich ernst genommen und auf die Schwierigkeiten und Mehrdeutigkeiten im Grundtext hingewiesen. Das war im Grunde bis dahin einmalig.

Dass der flüssige Stil, ein schönes Deutsch – wie es bei Luther oft zu finden ist –, unter dem Bemühen um Worttreue litt, lässt sich denken, aber fast nie wurde die Genauigkeit dem schönen Stil geopfert; stilistische Härten wurden und werden auch bei der revidierten Übersetzung in Kauf genommen. Missgünstige mögen es Holprigkeiten nennen. Ich nenne einige Beispiele für Worttreue:

Wir kennen alle den bekannten Vers aus Psalm 90,10: »Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen« (Luther). Dieser Satz spricht so richtig das deutsche Arbeitsethos an: Wenn man fleißig war und gearbeitet hat, war es ein erfülltes und köstliches Leben. Das ist schön, nur steht es so nicht im Text. »Die Tage unserer Jahre, ihrer sind siebzig Jahre, und, wenn in Kraft, achtzig Jahre, und ihr Stolz ist Mühsal und Nichtig-

keit« (Elberfelder). Das ist etwas ganz anderes; da kommt der Fluch aus 1. Mose 3 hinein: Dornen und Disteln soll dir der Acker bescheren, im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. Alles das liegt in diesem Satz, dass das Leben des Menschen – zunächst einmal des natürlichen Menschen ohne Gott – Nichtigkeit ist.

Oder nehmen wir Psalm 23,5: »Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein« (Luther). Wörtlich übersetzt heißt der letzte Satz: »mein Becher fließt über.« Da merken wir, wie der Reichtum Gottes, der im Überfluss zu geben bereit ist und auch gibt, zum Ausdruck kommt.

Noch ein Beispiel aus dem Neuen Testament, der berühmte Engelchor in Lukas 2,14: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.« Diese Dreiteilung stammt aus der Lutherbibel; im Grundtext hat der Text nur eine Zweiteilung: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden in (oder unter) den Menschen des (d. h. seines) Wohlgefallens!« Auch die Lutherbibel hat das inzwischen revidiert, aber man hört noch immer diese alte Dreiteilung; sie hat sich fest ins Gedächtnis eingepägt. Und doch ist sie grundfalsch, weil sie nicht zeigt, dass es nur um den Frieden mit Gott geht. Frieden mit Gott haben nur die Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, und Wohlgefallen hat Gott nur an den Menschen, die Jesus Christus als Heiland und Herrn angenommen haben, so wie er zunächst einmal nur an dem Einen, seinem Sohn, Wohlgefallen hatte.

Auch wenn Luther den Text theologisch etwas verbogen hatte, wurde dies herausgenommen. In 2. Korinther 3,16 geht es um Israel; Israel hat eine Decke auf den Augen, schreibt Paulus und sagt dann: »Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen.« Luther, der ja der Meinung war, dass Israel längst beiseite gesetzt sei und nie mehr von Gott beachtet werde, dass vielmehr die Kirche Jesu Christi das neue Israel sei, hat einfach etwas übersetzt, was nicht dasteht: »Wenn es aber sich *bekehrte* zu dem Herrn, so *würde* die Decke abgetan.« Sie wird natürlich nicht weggenommen werden, meinte er, denn Israel ist verworfen. Solche Fehler konnten in der Elberfelder Bibel ausgemerzt werden.

Immerhin urteilte Darby am Schluss der Arbeit am Neuen Testament: »Zufrieden bin ich nicht ... aber ich glaube, wir haben an ihr die beste und treueste Übersetzung, die wir besitzen.«

Es war im Ganzen eine mühevollere Arbeit, gerade auch am Alten Testament. »Wie froh werden wir alle sein«, schreibt Carl Brockhaus 1870, »wenn einmal das Werk vollendet ist! ... Es will uns oft die Ungeduld beschleichen, allein das Bewußtsein, daß wir es mit dem Worte Gottes zu tun haben und es für viele teure Kinder Gottes zum Segen sein wird, gibt uns immer wieder Mut und Ausharren.«

Dabei war man sich bewusst, nicht das Nonplusultra einer Übersetzung geschaffen zu haben. »Wir maßen uns nicht an«, schreiben die Übersetzer im Vorwort zum Alten Testament, »den Urtext bezüglich solcher Stellen, wo so viele tüchtige Kenner der hebräischen Sprache geirrt haben und über die immer noch Meinungsverschiedenheiten herrschen, ohne Fehler wiedergegeben zu haben«. Tatsächlich mussten bei den nächsten Auflagen Verbesserungen vorgenommen werden, deren sich Carl Brockhaus' Sohn *Rudolf* (1856–1932) annahm. Am Alten Testament half ihm der Philologe *Alfred Rochat* (1833–1910), ein Schweizer, der schon in seiner Jugend die Brüderbewegung kennen gelernt hatte und in Stuttgart wohnte. Am Neuen Testament arbeitete der Philologe Dr. *Emil Dönges* (1853–1923) mit, der neben Rudolf Brockhaus ein führender Mann in der zweiten Generation der deutschen Brüderbewegung war.

Die Elberfelder Bibel hat auch den Sprachstil in den deutschen Brüderversammlungen geprägt. Schon an der Wortwahl konnte man in einer Gemeinde erkennen, wo man sich befand. Dennoch fand die Elberfelder Übersetzung – das hörten wir auch schon von Bruder Strauch – über den Kreis der Brüdergemeinden hinaus weite Verbreitung und wurde in Gemeinschaftskreisen gern angenommen. Auch wenn man die Lutherübersetzung nicht aufgab – als zweite, wortgetreue Übersetzung wurde sie gern benutzt. Andererseits wurde sie, besonders in landeskirchlichen Kreisen, als »Dilettanten-Machwerk« und »Sektenbibel« verunglimpft. Aber gerade Fachleute anerkannten ihre Qualitäten. Hermann Menge, der 1926 selbst eine Bibelübersetzung herausgab, schrieb 1920 an Rudolf Brockhaus: »Mit Ihrer ›Elberfelder Bibel‹ bin ich seit vielen Jahren bekannt, und zwar in der Weise, daß es in Deutschland gewiß nicht viele Personen gibt, die das Buch genauer kennen und höher schätzen als ich ... Das Alte Testament ist für unser Volk seit Luthers Tagen nirgend besser verdeutscht worden als in Ihrer Bibelausgabe, und der Segen, den die Elberfelder Bibel gestiftet hat, kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden«.

Um 1960, also etwa 100 Jahre nach dem Erscheinen des Neuen Testaments, wurde die Notwendigkeit einer gründlichen Revision als dringlich gesehen. Sie wurde von 1960 bis 1992 unter drei Grundsätzen durchgeführt:

1. möglichst genaue Wiedergabe des Grundtextes nach den neuesten Erkenntnissen der Handschriftenkunde;
2. Modernisierung der Sprache bei Vermeidung altertümlicher Ausdrücke;
3. Korrektur von mittlerweile festgestellten Fehlern.

Hatten die Bibelleser des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sehr oft das Anliegen, eine möglichst wortgetreue Übersetzung zur Verfügung zu haben, selbst wenn einem sonst die Lutherbibel noch lieb war, so hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Nachfrage nach einer leicht lesbaren Bibel in moderner Sprache, wenn nicht Umgangssprache gezeigt, wie es eben einer Wohlfühl- und Spaßgesellschaft entspricht. Hier sehen wir die grundsätzliche Übersetzungsfrage bei der Bibel umrissen: Entweder bringe ich die Bibel dem Leser nahe, indem ich sie ihm mund- und ohrengerecht serviere, wie eben auch schon Luther dem Volk »aufs Maul geschaut« hat, oder ich versuche den Leser an die Bibel heranzuführen, indem ich ihm durch eine möglichst wortgetreue Übersetzung den Reichtum des Wortes Gottes im Einzelnen seiner Aussagen verdeutliche.

Entscheidend wird dabei sein, dass ich die Bibel nicht missbrauche – entweder zur Erlangung angenehmer Gefühle, ob nun durch anheimelnde Sprache oder durch modernistischen Jargon, oder als Waffe, um in der theologischen Diskussion unbedingt Recht zu behalten. Nein, entscheidend wird immer sein, wie lieb mir das Wort dessen ist, der mich mehr liebt, als mich je ein Mensch lieben kann; entscheidend wird immer sein, dass es meine größte Freude ist, dass der, der mich für seine ewige Herrlichkeit erlöst hat, in der Bibel zu mir persönlich reden will. Wenn das der Fall ist, hat jede Bibelübersetzung, auch die Elberfelder, ihr Ziel erreicht.

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort, mit dem uns Dr. Hans-Peter Willi, der 1981–85 an der Revision der Elberfelder Bibel mitgewirkt hat, heute aber nicht kommen konnte, zu diesem Anlass begrüßt hat:

»Wer auf das Wort achtet, findet Glück, und glücklich ist, der dem HERRN (dem Wort des Herrn) vertraut« (Sprüche 16,20).

## *Aus der Übersetzerwerkstatt*

Wir alle wissen: Sprache lebt, Sprache entwickelt sich, und das heißt auch: Sprache verändert sich. Wenn ich an die Wörter und Redewendungen denke, die meine Kinder vor 20 Jahren aus der Schule mitbrachten, und wenn ich dann daran denke, dass diese Wörter und Redewendungen von damals heute zum Teil auch schon wieder veraltet sind (»out«, wie man sagt – auch so ein neues Wort), spätestens dann wird mir klar: Sprache verändert sich.

Das hat natürlich auch Auswirkungen auf eine Übersetzung und damit auch auf eine Bibelübersetzung. Nehmen wir einmal an, es gäbe die perfekte Bibelübersetzung – wir wissen, es gibt sie nicht, aber nehmen wir es ruhig einmal an –, dann wäre sie in zehn Jahren mit Sicherheit nicht mehr perfekt, einfach deshalb, weil sich die Zielsprache, also die Sprache, in die übersetzt wird, inzwischen verändert hat. Und wenn das schon bei zehn Jahren der Fall ist, trifft das nach über 100 Jahren natürlich umso mehr zu.

Genau das war die Situation, vor der die für die Elberfelder Bibel Verantwortlichen in den 1950er Jahren, also vor etwa 50 Jahren, standen. Die Elberfelder Bibel war zwar bekannt, sie hatte einen guten Ruf als genaue Bibelübersetzung – das haben wir ja schon gehört –, aber wer sie las, stieß immer wieder auf veraltete Wörter, die entweder unbekannt waren (jedenfalls den Jüngeren) oder inzwischen eine etwas andere Bedeutung angenommen hatten als zur Zeit der ersten Übersetzer. Nur ein Beispiel: Das Wort »Weib«, das um 1850 noch relativ bedeutungsneutral war, hatte um 1950 inzwischen eine abfällige – die Philologen sagen: pejorative – Bedeutung bekommen. Und so war das Ziel der Revision, die 1959 ins Werk gesetzt wurde, klar: veraltete und unverständlich gewordene Wörter zu ersetzen, sprachliche Härten zu mildern. Mit einem Wort: bessere Verständlichkeit.

Mit diesem Hauptziel begann im Jahre 1960 die Revision. Aber schon bald wurde deutlich, dass das so einfach nicht war. Einfach Wörter auszuwechseln reichte nicht. Denn erstens stehen diese Wörter ja immer in einem Zusammenhang, und den kann man nicht einfach auswechseln, sondern man muss ihn neu übersetzen; zweitens lag an vielen Stellen inzwischen ein besserer, d. h. originalerer und zuverlässigerer griechischer und hebräischer Grundtext vor. Ältere Handschriften waren entdeckt worden, z. B. die berühmten Qumran-Schriften, die man 1947 und 1948 in der Nähe des Toten Meeres in Höhlen gefunden hatte und die einerseits den hebräischen Text des Alten Testaments auf eindrucksvolle Weise bestätigten, andererseits aber eben auch einige ursprünglichere Lesarten enthielten und somit Änderungen der Übersetzung nötig machten. An vielen Stellen musste also neu übersetzt werden. Und so wurde die Revision schließlich doch eine Art Generalüberholung der Übersetzung und dauerte insgesamt – auch das hatte man sich am Anfang nicht so gedacht – 25 Jahre: 1960 hatte man angefangen, 1985 lag die revidierte Bibel mit Altem und Neuem Testament vor (das Neue Testament wurde zuerst übersetzt).

Ich selbst wurde 1966 in die Kommission berufen – damals noch als Student – und habe dann 19 Jahre daran mitgearbeitet. Ich denke gern an diese Zeit zurück, unter anderem an die Abende auf unseren Klausurtagungen in Oberdorp (bei Hückeswagen), wenn etwa Pfarrer Steiner aus den dreißiger Jahren erzählte, wie er als geheimer Kurier der Bekennenden Kirche immer mit dem Nachtzug von Barmen nach Berlin gefahren war, bis die Gestapo irgendwann dahinter kam und es nicht mehr möglich war. Diese Erzählungen

waren spannend, und an diesen Abenden geschah etwas, das nicht nur philologische Arbeit war, sondern menschliches und geistliches Zusammenwachsen. Jeden Monat hatten wir eine solche Klausur – das war ziemlich viel, jedes Mal drei Tage –, wo die Bibelkommission zusammenkam und das jeweils vorbereitete Stück durchsprach und fertig stellte.

Bei dieser Revisions- und Übersetzungsarbeit war eins eigenartig: Wir hatten keine schriftlichen Richtlinien. Die Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel – Gerhard Jordy hat eben einige genannt – standen zwar fest, und sie waren auch nicht strittig (wir haben meines Wissens in all den 19 Jahren, in denen ich dabei war, nie darüber diskutiert), aber es gab sie nicht schriftlich. Wie eigenartig das war, wird mir eigentlich erst im Nachhinein richtig klar. Da arbeiten acht Leute jahrelang an einer Übersetzung, und es gibt keine schriftlichen Richtlinien. Und doch ist man sich im Prinzip einig. Sicher nicht in jedem Einzelfall – da gab es Diskussionen, manchmal sogar recht lebhaft –, aber über die Grundprinzipien waren wir uns einig.

Den zentralen Grundsatz könnte man etwa auf folgende Formel bringen: *So nah am Grundtext wie möglich, ohne gegen die Regeln der deutschen Sprache zu verstoßen*. Das war ja auch das Prinzip der alten Übersetzer; daran hatte sich also nichts geändert.

Natürlich gab es auch Einzelprinzipien – eine ganze Menge sogar –, aber nicht in Form einer schriftlichen Richtlinie. Ich möchte abschließend nur zwei dieser Grundsätze oder Prinzipien der Elberfelder Bibel herausgreifen, die eben auch Prinzipien der Revision waren.

*Erstens: Bilder und Metaphern müssen in der Übersetzung in jedem Fall erhalten bleiben.*

Die Bibel ist ja reich an sprachlichen Bildern, und unsere deutsche Sprache wimmelt nur so von bildhaften Redensarten, die aus der Bibel stammen. Da wirft man Perlen nicht vor die Säue, stellt sein Licht nicht unter den Scheffel, sieht oft den Balken im eigenen Auge nicht, dafür umso genauer den Splitter im Auge des anderen, die Ersten sind manchmal die Letzten, und der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland. Manche dieser biblischen Ausdrücke stehen sogar in den deutschen Wörterbüchern, so etwa die »Hiobsbotschaft«. Diese biblischen Bilder sind aus der deutschen Sprache nicht wegzudenken. Nur beim Übersetzen der Bibel meidet man sie neuerdings – nicht immer, aber manchmal. So hat eine bekannte deutsche Bibelübersetzung etwa das Bild vom Splitter im Auge des Bruders und vom Balken im eigenen, das Jesus in Matthäus 7,3 gebraucht, einfach ausgemerzt und die Stelle folgendermaßen übersetzt:

»Du regst dich auf über die kleinen Schwächen deines Bruders und erkennst nicht deine eigene, viel größere Schuld.«

Das ist natürlich sinngemäß richtig, aber das Bild vom Splitter im Auge ist verloren gegangen. Zugegeben: Dies ist ein extremes Beispiel, und fairerweise muss man hinzufügen, dass die für diese Bibel Verantwortlichen – ich nenne sie jetzt nicht – die Stelle in der letzten Auflage vor drei Jahren zurückrevidiert haben. Man hat das also als Fehler oder als übersetzerische Grenzüberschreitung erkannt und korrigiert. Aber auch wenn es oft nicht so weit geht: Hunderte von Bildern und Metaphern sind in neueren deutschen Bibelübersetzungen verloren gegangen, oder schärfer ausgedrückt: von den Übersetzern unterschlagen worden. Ich erinnere nur an das häufige Bild vom Joch als Zeichen der Dienstbarkeit und Abhängigkeit. Ich könnte jetzt Beispiele nennen, aber das muss ich mir, nicht zuletzt aus Zeitgründen, verkneifen. Der Grundsatz der Elberfelder Bibel und auch der Revision war jedenfalls: Bilder und Metaphern bleiben erhalten.

*Zweitens: Es darf kein Wort des Grundtextes ausgelassen und es darf keins hinzugefügt werden.*

Das Auslassen ist – jedenfalls in deutschen Übersetzungen – normalerweise keine so große Gefahr, wohl aber das Hinzufügen. Ein Beispiel kann das verdeutlichen. Die bekannte Stelle Römer 1,17 lautet in der revidierten Elberfelder Bibel:

»Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: ›Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.««

Ähnlich haben es auch die revidierte Lutherbibel und die Einheitsübersetzung; hier steht die Elberfelder also nicht allein. In einer bekannten freieren deutschen Bibelübersetzung dagegen lautet der gleiche Vers folgendermaßen:

»In der Guten Nachricht macht Gott seine Gerechtigkeit offenbar: seine rettende Treue, die selbst für das aufkommt, was er vom Menschen fordert. Nur auf den vertrauenden Glauben kommt es an, und alle sind zu solchem Glauben aufgerufen. So steht es ja in den Heiligen Schriften: ›Wer durch vertrauenden Glauben vor Gott als gerecht gilt, wird leben.««

Das ist ein Beispiel dafür, wie verschieden zwei Übersetzungen des gleichen Grundtextes ausfallen können. In dieser bekannten deutschen Übersetzung hat der Vers 55 Wörter; in der Elberfelder Bibel sind es 20 Wörter, im griechischen Originaltext 18. Natürlich ist eine deutsche Übersetzung immer etwas länger als der griechische bzw. hebräische Grundtext; das liegt an den längeren Flexionsformen, etwa in der Konjugation der Verben, also an der Struktur der deutschen Sprache. Aber wenn eine Übersetzung 50 oder gar 100 Prozent länger ist als das Original – und in dem eben genannten Beispiel sind es sogar 205 Prozent mehr, also insgesamt mehr als das Dreifache an Umfang –, ist das nicht mehr Übersetzung, sondern eigentlich bereits Auslegung. Nun ist Auslegung natürlich auch wichtig, denn der andere soll ja die im Bibeltext an ihn ergehende Anrede Gottes verstehen, aber das ist etwas anderes als Übersetzen. Das ist eben Interpretation.

Das Übersetzen ist bescheidener, schlichter, in gewisser Weise handwerklicher als das Auslegen. Insofern ist das Thema, das man mir heute Abend gestellt hat, recht treffend formuliert: »Aus der Übersetzerwerkstatt«. Es ist eine Werkstatt, denn Übersetzen ist gewissermaßen Handwerk. Es wird zwar mit dem Kopf gemacht, aber es ist trotzdem mit dem Handwerk vergleichbar – eine Art philologisches Handwerk. Der Maßstab, an dem man eine Übersetzung messen kann, ist dementsprechend auch nicht so sehr sprachliche Eleganz oder Schönheit, auch nicht Eingängigkeit, sondern saubere, zuverlässige Übertragungsarbeit. Darum haben wir uns bei der Revision bemüht.

Damit wäre ich eigentlich am Ende dessen, was ich hier zu sagen habe. Aber gerade weil es um die Übersetzerwerkstatt geht und damit auch um die, die in dieser Werkstatt gearbeitet haben, möchte ich einmal dem Mann danken, ohne den die revidierte Elberfelder Bibel nicht das wäre, was sie ist: meinem Vetter Bernd Brockhaus. Er ist hier, und ich würde ihn bitten, einmal zu mir zu kommen, damit Sie ihn alle sehen können. Bernd Brockhaus ist viele Jahre der Sekretär der Bibelkommission gewesen; er hat mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt die Vorlagen erstellt, die wir dann jeweils in den monatlichen Klausurtagungen durchgearbeitet und verabschiedet haben. Hätten wir diese Vorarbeiten nicht gehabt, wäre die Revision möglicherweise heute noch nicht fertig. Darum bin ich auch sehr froh, dass Bernd bei der Überarbeitung, die wir in den letzten drei Jahren vorgenommen haben, wieder mit dabei war, und ich möchte ihm an dieser Stelle einmal ganz herzlich danken.

HARTMUT JAEGER

## *Zukunft braucht Herkunft*

Liebe Geschwister, liebe Freunde der Elberfelder Bibel!

Ein gebürtiger Wuppertaler, Kind frommer Eltern – er besuchte die Sonntagschule der Brüdergemeinde in Wuppertal-Barmen-Heckinghausen und war nebenbei auch mal Bundespräsident dieses Landes –, Johannes Rau, hat das, was mein Thema ist, so ausgedrückt: »Wenn du nicht weißt, woher du kommst, kannst du auch nicht wissen, wohin du gehst.«

Zukunft ist Herkunft – dieser testamentarische Satz zum 100. Geburtstag des Heidelberger Philosophen Hans-Georg Gadamer hat auch für unsere Jubiläumsfeier eine besondere Bedeutung.

Wir haben schon bemerkt: Unsere Gemeindebewegungen waren Bibelbewegungen. Ich darf noch einmal daran erinnern, dass sich vor gut 150 Jahren Brüder gefunden haben, die ein gemeinsames Anliegen hatten: Forschen in der Heiligen Schrift, um die erkannten Grundsätze zur Ehre Gottes zu leben. Sie waren von Anfang an der Überzeugung, dass die Urschriften der ganzen Bibel von Gott inspiriert sind. Sie hielten über die vielen Jahre unbeirrt an dem Grundsatz fest: Die Bibel *enthält* nicht nur Gottes Wort, sondern sie *ist* Gottes Wort. Wer von Ihnen die aktuelle Diskussion auf der EKD-Synode mitverfolgt hat – der hessische Kirchenpräsident hat ja nun deutlich gemacht, dass für ihn die Bibel nur noch Gottes Wort *enthält* –, merkt, wie wichtig dieser Grundsatz unserer Väter für unsere Zukunft ist.

So waren die Bewegungen, aus denen wir kommen, von Anfang an Bibelbewegungen. Und es ist schon etwas Besonderes, wenn eine so kleine Gruppe wie die Brüderbewegung eine eigene Bibelübersetzung herausgibt, die schon damals weit über die eigenen Gemeinden hinaus dankbar angenommen wurde: die Elberfelder Bibel. Als gebürtiger Wuppertaler – ich bin auch in Ronsdorf geboren wie mein Vorredner – freue ich mich natürlich ganz besonders, dieses Jubiläum miterleben zu dürfen.

Was unsere Herkunft ausmacht, wollen wir auch in Zukunft pflegen. So treffen sich seit Jahren Brüder der beiden Verlage R. Brockhaus und Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg, um diese gute Tradition fortzusetzen. Im Arbeitskreis »Elberfelder Bibel« behalten wir die Übersetzungsprinzipien, die uns vorhin Ulrich Brockhaus vorstellte und die bei der Elberfelder Bibel schon immer angewendet wurden, auch weiter bei: Die möglichst genaue und zuverlässige Wiedergabe des Grundtextes hat Priorität. Mit diesen Grundsätzen steht auch die jüngste Überarbeitung in der Tradition der Väter.

Unter Berücksichtigung dieser Grundsätze wird dann aber auch eine sprachliche Angleichung vorgenommen, denn wir hörten schon: Sprache verändert sich. Ich wollte u. a. das gleiche Beispiel anführen wie Ulrich Brockhaus: »Weib« steht nicht mehr in der Elberfelder Bibel, sondern »Frau«. Statt »Festfeier halten« sprechen wir davon, »ein Fest zu feiern«.

Wie wichtig solche sprachlichen Angleichungen sind, zeigte jüngst eine Regionalkonferenz. Das Wort »frohlocken« hatte es einem Bruder angetan. Er meinte: Frohlocken, das sei doch »froh locken« im Sinne von »hervorlocken«. Hätte dort gleich »freuen« gestanden, wäre diese Auslegung – unmöglich, wie sie ist – auch nicht möglich gewesen.

So wurden viele sprachliche Angleichungen, am Duden orientiert, vorgenommen. Außerdem wird die »Version 2006«, wie ich sie einmal nennen darf, an die neue (vielleicht wird es ja auch wieder die alte) Rechtschreibung angepasst.

Ich kann nur staunen, mit welcher Akribie unsere Experten um Formulierungen gerungen haben, um z. B. mögliche Konkordanzan oder eine wörtliche Übersetzung – bei aller geforderten Verständlichkeit – beizubehalten. Der Grundsatz der Worttreue stand in der Vergangenheit und steht auch in Zukunft über der sprachlichen Eleganz. Dafür bin ich persönlich sehr dankbar. Heinrich von Siebenthal schreibt über die Elberfelder Bibel: »In ihrem traditionellen Sprachstil zwar eher kunstlos, wird sie aber zu Recht zu den philologisch-theologisch zuverlässigsten Übersetzungen gezählt.«

An dieser Stelle wollen wir als Verlage auch noch einmal besonders Dr. Ulrich Brockhaus, Dr. Bernd Brockhaus, Gerhard Jordy, Arno Hohage und Karl-Heinz Vanheiden danken, die im Moment zu dieser Bibelkommission gehören.

Und so wird in diesen Tagen eine weitere Überarbeitung abgeschlossen. Die ersten Ausgaben der neuen Elberfelder Bibel – Version 2006 – werden im Mai nächsten Jahres auf den Markt kommen, und wir wollen uns als herausgebende Verlage für eine weite Verbreitung einsetzen. Wir wollen die Elberfelder Bibel wieder in das Blickfeld unserer Gemeindeglieder und darüber hinaus vieler Christen rücken, denn sie verdient es!

Dabei sind wir uns bewusst, dass die damit zusammenhängenden Investitionen eine große Portion Idealismus – oder sprechen wir besser von Glauben – erfordern. Denn auf dem deutschen Markt konkurrieren inzwischen über 20 Übersetzungen der kompletten Bibel. Hinzu kommen die leidigen Diskussionen um den so genannten Textus Receptus, die den Laien verunsichern. Aber wir sind überzeugt, dass die Elberfelder Übersetzung nicht nur über 150 Jahre einen besonderen Platz eingenommen hat, sondern auch in Zukunft einnehmen wird.

Damit leisten wir einen Beitrag, dass unsere Bewegungen weiterhin Bibelbewegungen bleiben oder auch neu werden. Denn die Bibelfrage – das ist meine ganz persönliche Überzeugung – ist für die Zukunft von Gottes Gemeinde die ganz entscheidende. Der Weg in die Zukunft braucht einen festen Untergrund. Wenn wir anfangen, Gottes Wort zu hinterfragen, sägen wir an dem Ast, auf dem wir sitzen. Wenn wir uns nicht mehr von Gottes Wort in Frage stellen lassen, sondern Gott und sein Wort in Frage stellen, werden wir in unseren Gemeinden in einen bodenlosen Liberalismus oder in eine erdrückende Gesetzmäßigkeit abgleiten, und beides darf nicht sein.

Unsere Aufgabe – und hier wollen wir auch an unsere Herkunft denken – ist es, eine neue, brennende Liebe zu Gottes Wort zu wecken. Dazu braucht es glaubwürdige Zeugen, die Gottes Wort lernen, leben und lehren. Zum Lernen brauchen wir eine wortgetreue Übersetzung, die es ermöglicht, am Text zu arbeiten, sodass Bibelleser auch ohne Kenntnisse der Ursprachen eine verlässliche Grundlage haben, um dogmatische Begründungen für das praktische Verhalten am Bibeltext zu erarbeiten. In diesem Zusammenhang halte ich es auch für wichtig, dass wir Anleitungen zum Bibelstudium geben.

Gemeinde hat Zukunft, wenn sie wieder Bibel liest, studiert und dann mit Überzeugung auf dieser Grundlage lebt. Vielleicht kann diese Jubiläumsveranstaltung auch dazu dienen, dass wir uns persönlich wieder vornehmen, mehr Bibel zu lesen. Ich lese seit Jahren einmal im Jahr die Bibel durch, und es hat meinem Glaubensleben viel gebracht. Ich habe mir gesagt: Du kannst nicht ständig in der Verkündigung versuchen, Menschen zu Jesus zu rufen, wenn du selbst nicht viel Bibel liest. Denn die Bibel ist das lebendige Wort, die Bibel zeigt uns Christus.



Gemeinde hat Zukunft, wenn sie wieder Bibel liest, studiert und dann mit Überzeugung auf dieser Grundlage lebt. So nehmen wir gerne die Anregung von Paulus aus 2. Timotheus 2,1.2 auf:

»Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.«

Am Anfang einer Reformation stand immer gemeinsames Bibelstudium. Erneuerung geschieht da, wo Menschen neu nach Gottes Wort fragen und danach leben. Wir wollen unsere Herkunft nicht vergessen. Erweckung geschieht, wo Gott den Geist des Menschen durch sein Wort unter Wirkung seines Geistes wecken kann. Deshalb: Lasst uns Bibelbewegungen sein. Fest verwurzelt in Gottes Wort, werden wir den Unwettern einer religiösen Gottlosigkeit, die sich in Europa breitmacht, standhalten.

In Psalm 119,165 lesen wir:

»Großen Frieden haben die, die dein Gesetz lieben.«

Liebe zu Gottes Wort ist ein Schlüssel zu tiefem inneren Frieden in stürmischen Zeiten. Diese Liebe zu Gottes Wort macht unsere Herkunft aus, und die Liebe zu Gottes Wort ist auch unsere Zukunft. So danken wir vor allen Dingen unserem Gott, dass er uns noch gnädig ist, dass er uns auch diese Veranstaltung ermöglicht hat. Wir danken für sein Wort. Wir danken für die Elberfelder Bibel.